

# KÖRNER STRASSE

Ausgabe 8  
1,50 €



Zeitung von Kindern und  
Jugendlichen aus Ehrenfeld



2. Juni 2009 Preisverleihung im Alten Rathaus Bonn

03 Kinderrechte  
06 Interview mit Pierre  
09 Kochkurs  
11 Feuerwehrmann  
15 Hip Hop Tanz

17 Die Kölner Tafel  
19 Bauingenieurin  
21 Landesjugendamt  
23 Hausaufgabenhilfe  
24 Urkunde

# Hallo,

über den Kinderrechtspreis des WDR, der uns auf dem Weltkindertag hier in Köln am 21. September 2008 auf den Rheinwiesen vor der Altstadt überreicht wurde, haben wir im letzten Heft berichtet. Unsere Zeitung hat in diesem Jahr einen zweiten Preis erhalten. Er wurde uns am 2. Juni 2009 im Alten Rathaus von Bonn überreicht. Das von der Bundesregierung ins Leben gerufene „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ hat sieben Initiativen aus dem Rheinland ausgezeichnet und alle nach Bonn zur Preisverleihung eingeladen. Unsere Urkunde haben wir auf der letzten Seite abgedruckt. Das Titelbild zeigt diejenigen aus der Redaktion auf der Treppe vom Alten Rathaus, die mit in Bonn waren.

Die beiden Auszeichnungen waren mit Preisgeldern von insgesamt 5.500 Euro verbunden. Mit diesem Geld und dem Erlös aus dem Verkauf der KÖRNERSTRASSE 77 wollen wir in den Sommerferien wieder eine Woche auf die holländische Insel Ameland fahren. Davon werden wir in der nächsten Ausgabe berichten.

Über das 7. Kinderrecht in unserer Liste haben wir viel gesprochen und wir wollen diese Diskussion mit euch allen unseren Leserinnen und Lesern fortführen.

Wie in der letzten Ausgabe angekündigt, stellen wir nach und nach vor, was wir in unseren neuen Räumen in der Overbeckstraße 4 angefangen haben. In diesem Heft könnt ihr vom Kochkurs lesen und von den beiden Hiphop-Tanzgruppen. Im nächsten Heft sind dann der Nähkurs und die drei Kinder-Deutschkurse für Schülerinnen und Schüler der 2., den 3. und 4. und den 5. und 6. Klassen dran.

Wir stellen auch in diesem Heft zwei Berufe vor. Shilan möchte Bauingenieurin werden und Saman interessiert sich für die Feuerwehr. Herr Thielen von der Feuerwehr in Ehrenfeld hat sich darüber besonders gefreut, weil er es wichtig findet, dass bei der Feuerwehr Frauen und Männer unterschiedlichster Herkunft arbeiten.

Eure Redaktion



Beim Empfang im Alten Rathaus Bonn

## Impressum

Redaktion

Chamella, Fatjona, Gian, Gilan, Hala, Jian, Madelin, Martin, Micha, Salar, Saman, Sarab, Shilan, Sven und Tarek - mit Unterstützung von einigen Mitgliedern unseres Vereins.

Druck

Hans-Jürgen Weber, Druck und Werbung

Herausgeber

Kölner Appell gegen Rassismus e.V.  
Overbeckstr.4, 50823 Köln  
Tel: 0221-9521198 - 99  
Fax: 0221-9521197

e-mail: koelner.appell@t-online.de

Homepages: [www.koelnerappell.de](http://www.koelnerappell.de) und [www.koernerstrasse77.de](http://www.koernerstrasse77.de)

Spendenkonto: 7042000 bei der Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 37020500)

## Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung

In der ersten Ausgabe unserer Zeitschrift KÖRNERSTRASSE 77 haben wir begonnen, die Kinderrechte kennenzulernen. Die Homepage des Kinderhilfswerkes der Vereinten Nationen [www.unicef.de/kids](http://www.unicef.de/kids) ist unser Leitfaden. Dort fanden wir die Liste der zehn elementaren Kinderrechte:

1. Das Recht auf Gleichheit
2. Das Recht auf Gesundheit
3. Das Recht auf Bildung
4. Das Recht auf Spiel und Freizeit
5. Das Recht auf freie Meinungsäußerung, Information und Gehör
6. Das Recht auf gewaltfreie Erziehung
7. Das Recht auf Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung
8. Das Recht auf Schutz im Krieg und auf der Flucht
9. Das Recht auf elterliche Fürsorge
10. Das Recht auf Betreuung bei Behinderung

In den bisherigen Ausgaben haben wir uns mit den Kinderrechten 1 - 6 aus dieser Liste befasst. Zum Kinderrecht 7, dem Recht auf Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung finden wir auf der Homepage von UNICEF viele Informationen:

„Weltweit müssen 158 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren arbeiten – viele von ihnen unter Bedingungen, die ihrer Gesundheit oder Entwicklung schwer schaden. Die Kinder werden in Fabriken, in Minen, auf Plantagen oder in Privathaushalten ausgebeutet. Sie heben zu schwere Lasten, hantieren ohne Schutzkleidung mit Chemikalien oder müssen als Dienstmädchen bis zu 16 Stunden am Tag schuften. Sie werden geprügelt, missbraucht, gering oder gar nicht bezahlt. Für den Schulbesuch bleibt häufig weder Zeit noch Kraft.“

UNICEF nennt folgende Fakten:

- Nach Schätzungen von UNICEF arbeitet weltweit jedes sechste Kind zwischen fünf und 14 Jahren. In Regionen wie Afrika südlich der Sahara ist es sogar jedes dritte Kind.
- Rund 8,4 Millionen Mädchen und Jungen werden unter extremen Bedingungen ausgebeutet – als Zwangsarbeiter, Schuldknechte, Kindersoldaten oder Prostituierte. Schätzungen zufolge werden allein in Asien jährlich mindestens eine Million Kinder für die Prostitution missbraucht.

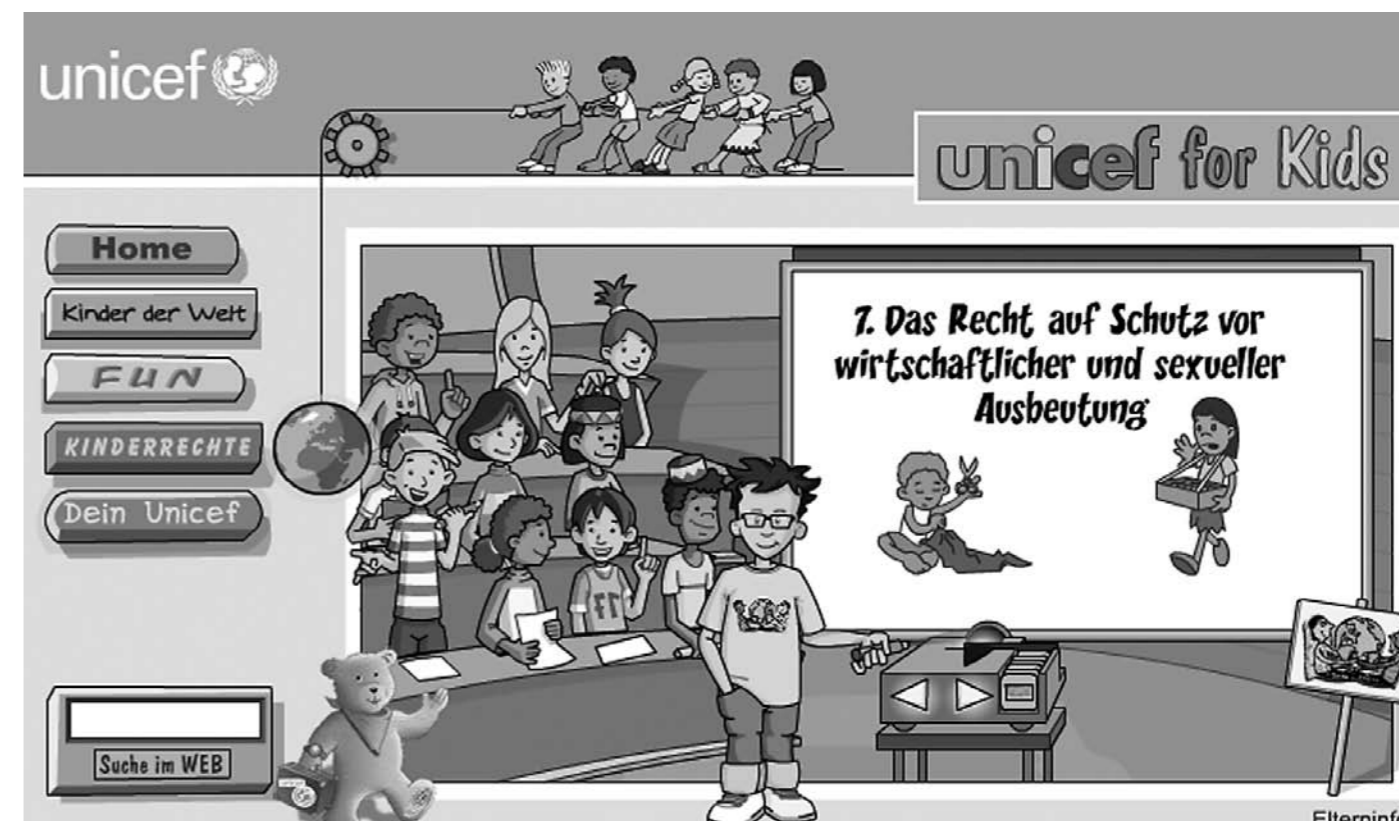
• Kinderarbeit ist oft kaum sichtbar. So arbeiten Millionen Dienstmädchen in fremden Haushalten – oft in völliger Abhängigkeit von ihren Arbeitgebern.

• Viele arbeitende Kinder erhalten keine Bezahlung. Vor allem die Hausmädchen bekommen oft nicht mehr als Essen und eine Unterkunft.

Als Ursachen für die Ausbeutung von Kindern werden von UNICEF genannt:  
- weil die Eltern arm sind  
- weil die Kinder keine Eltern haben  
- weil die Kinder keinen Zugang zu Bildung haben.

Wir bitten Euch alle, uns zu schreiben, wer dafür verantwortlich ist, dass die Eltern arm sind, dass so viele Kinder ohne Eltern aufwachsen und keinen Zugang zu Bildung haben.

Wir wollen die besten Antworten im nächsten Heft veröffentlichen. Ein Beispiel für die wirtschaftliche Ausbeutung von Kindern steht auf den nächsten beiden Seiten.



# „Wer Schokolade isst, isst mein Fleisch“

Ein Beispiel für die wirtschaftliche Ausbeutung von Kindern gibt uns ein Bericht im „greenpeace magazin“ Ausgabe 3/2009.

Mehr als ein Drittel des weltweit erzeugten Kakaos stammt aus dem äußersten Südwesten der Elfenbeinküste. Es gehört zu Afrika, ist eine feuchtheiße Region mit tropischer Vegetation und vielen Kakaoplantagen. Aus dieser Region gingen im Jahr 2000 verstörende Bilder um die Welt: Der britische Sender Chanel 4 zeigte Kinder, die in Burkino Faso und Mali von Menschenhändlern gefasst und in diese Kakaoplantagen verschleppt wurden. Sie schufteten ohne Bezahlung und bekamen nur so viel zu essen, dass sie nicht verhungerten. Nachts wurden sie eingesperrt. Sie zeigten ihre schweren Verletzungen, die ihnen von den Chefs zugefügt wurden. Ein Kind sagte: „Wer Schokolade isst, isst mein Fleisch.“

Daraufhin kam es zu einer Vereinbarung: Die Elfenbeinküste unterzeichnete – gemeinsam mit der multinationalen Schokoladenindustrie – ein Protokoll, in dem steht, dass alle sich verpflichten, den Kinderhandel und die schlimmsten Formen der Kinderarbeit aus der Kakaoproduktion zu verbannen. Neben der Zwangsarbeit sollen auch Tätigkeiten, die Kinder davon abhalten, eine Schule zu besuchen, sowie gefährliche oder gesundheitsschädliche Arbeiten, wie das Tragen schwerer Lasten, den Umgang mit giftigen Substanzen und mit der Machete verboten sein.

In diesem Heft wird von einem kleinen Jungen berichtet, der sich den Schorf von den Armen kratzt. Von Schokolade hat er nie gehört, nie eine Schule besucht. Er ist in Burkino Faso geboren. Kam mit sieben Jahren in die Plantagen, heute ist er zehn. Zum Abschied gibt dieser Junge den Besuchern von greenpeace die Hand. Kurz darauf beginnen ihnen die Finger heftig zu jucken und zu brennen. Die Arbeit des Jungen bestand im Versprühen von giftigen Pflanzenschutzmitteln.

Von einem anderen 11-jährigen Jungen wird berichtet, dass er die Früchte, die



in seiner Höhe hängen, mit der Machete abschlägt. Sein Gesicht ist schweißüberströmt. Er zeigt den Besuchern seine Narben, welche das Buschmesser an seinen Händen und Armen hinterlassen hat. Schon Sechsjährige fügen sich schlimme Wunden zu, sie werden ohne Betäubung genäht.

Die Kinder gehen oft kilometerweit in einer brütenden Hitze, das Trinkwasser ist knapp, alle sind unterernährt. Weil die Mütter ihre Babys nicht allein lassen können, tragen sie sie auf dem Rücken, während sie die Giftspitze in die Bäume halten. So atmen schon die Kleinsten giftige Stoffe ein.

In einem Dorf ohne Strom und ohne Schule sind geerntete Kakaofrüchte zu

einem großen Berg aufgehäuft. Drumherum sitzen Arbeiter auf dem Boden, die jüngsten sind acht Jahre alt. In einer Hand halten sie die Frucht und in der anderen die Machete. Mit der Machete schlagen sie dicht neben ihren Fingern der anderen Hand auf die Frucht, die dann aufspringt. Mit der Machetenspitze holen sie das glänzend weiße, klebrige Fleisch heraus, das die Kakaobohnen umschließt. Das trocknet dann in der Sonne, bis nur noch die getrockneten Bohnen übrig sind. Zehnjährige schaufeln sie danach in Säcke und schleppen sie oft kilometerweit zu den Sammelplätzen der Aufkäufer. Von dort geht es über schlammige Wege zum Export an die Küste.

Bis zu 200.000 Kinder und etwa eine Million Bauern arbeiten in der Elfenbeinküste – bis zu 14 Stunden am Tag. Damit verhelfen sie der multinationalen Schokoladenindustrie jährlich zu Umsätzen von fast zwei Milliarden Dollar. Sie selbst sind bettelarm.

Eine Mutter kocht bemooste Steine, damit die Kinder nach der Arbeit eine „Suppe“ haben.

Und die Herrscher der Kinderschokolade lassen sich ihre Jahresgehälter in Millionenhöhe, ihre teuren Autos und Villen von unterernährten Kindern bezahlen.

In Deutschland isst jeder etwa 9,2 Kilogramm Schokolade jährlich, dazu kommen noch Getränke und Brotaufstriche. Wer auf Schokolade nicht verzichten kann oder will, sollte auf das Fairtrade-Siegel achten. Dieses verlangt von den Bauern, dass Kinder, die auf elterlichen Plantagen helfen, zur Schule gehen, keine Jugendlichen unter 15 Jahren als Arbeiter angestellt werden, Jugendliche unter 18 Jahren nicht mit gefährlichen Chemikalien hantieren oder andere gesundheitsschädliche Tätigkeiten ausüben.

Mehr Informationen:

[www.transfair.org](http://www.transfair.org)  
[www.menschenrechte-weltweit.de/kakao](http://www.menschenrechte-weltweit.de/kakao)  
[www.theobroma-cacao.de](http://www.theobroma-cacao.de)  
[www.infozentrum-schoko.de](http://www.infozentrum-schoko.de)  
[www.ebv.ch](http://www.ebv.ch)  
[www.stophetraffik.org](http://www.stophetraffik.org)

Links in Köln:

[www.agisrakoeln.de](http://www.agisrakoeln.de)  
Arbeitsgemeinschaft gegen internationale sexistische und rassistische Ausbeutung

[www.kinderschutzbund-koeln.de](http://www.kinderschutzbund-koeln.de)  
Deutscher Kinderschutzbund – Ortsverband Köln e.V.

[www.lobby-fuer-maedchen.de](http://www.lobby-fuer-maedchen.de)  
Lobby für Mädchen

[www.zartbitter.de](http://www.zartbitter.de)  
Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen



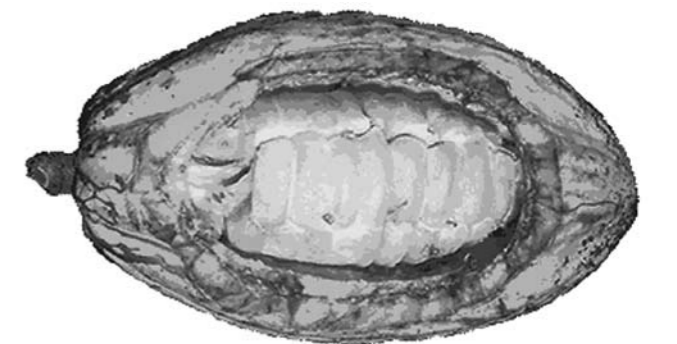
Kakaofrüchte am Stamm



Kakaofrüchte am Stamm



Kakaoblüte



Aufgeschnittene Kakaofrucht

# Pierre – ein Gast aus Paris

*Pierre, 13 Jahre alt, war in den Osterferien zu Besuch in der Redaktion. Er kommt in den Ferien immer zu seinem Vater nach Deutschland und während der Schulzeit lebt er bei seiner Mutter in Paris.*

den die Nummern 1 bis 20.

Sven: Leben alle deine Verwandten in Paris oder leben auch ein paar hier?

Pierre: Meine halbe Familie lebt Frankreich und meine halbe Familie lebt in Deutschland.

aber jeder Tag in der Schule ist länger.

Gilan: Bis drei Uhr?

Pierre: Bis halb fünf. Ich fange aber erst um 9 Uhr an. Wie lange habt ihr Schule?



Pierre: Was habt ihr von Paris gehört?

Madelin: Es ist die Stadt der Mode.

Sarab: Es ist romantisch dort, es ist die Stadt der Liebe.

Saman: Wie lange dauert die Fahrt von Paris nach Köln? Bist du allein gefahren?

Pierre: Die Fahrt dauert vier Stunden. Wenn ich in Paris ankomme, kommt meine Mutter mich abholen, wir können dann zu Fuß nach Hause. Vom Gare du Nord bis zu mir sind es drei Minuten.

Sven: In welchem Stadtteil lebst du?

Pierre: Im neunten.

Sven: Ah, ihr habt so Zahlen.

Pierre: In Köln habt ihr neun Stadtbezirke mit Namen wie Ehrenfeld und Chorweiler und Paris hat 20 Arrondissements. Sie haben keine Namen son-

Salar: Hast du Geschwister?

Pierre Hier in Deutschland habe ich einen Bruder und eine Schwester und in Paris habe ich einen kleinen Bruder.

Sven: Lebst du mitten in Paris, wo der Louvre ist oder mehr außerhalb?

Pierre: Wir sind in der Mitte von Paris.

Saman: Wo bist du geboren?

Pierre: In China, meine Eltern haben damals da gearbeitet.

Salar: Hast du einen chinesischen Pass?

Pierre: Nein, nur einen französischen, aber mein Vater meint, ich könnte mit meiner Geburtsurkunde aus Macao einen chinesischen Pass bekommen.

Gilan: Gibt es Unterschiede in der Schule zwischen Frankreich und Deutschland?

Pierre: Ich habe mehr Ferien als ihr,

Sven: Manchmal bis halb zwei, dann kriegen wir auch mehr Hausaufgaben auf. Wir haben auch andere Schulen, die haben bis vier Uhr, das sind die Ganztagschulen. Die haben keine Hausaufgaben auf.

Pierre: Wann beginnt dein Unterricht?

Sven: Meiner beginnt um 8 Uhr 15.

Madelin: Wir haben nach jeder Stunde fünf Minuten Pause.

Pierre: Habt ihr auch am Mittwoch weniger Stunden?

Gilan: Ich habe mittwochs nur drei Stunden.

Pierre: Ich habe auch nur drei Stunden.

Jian: Was machst du am liebsten in der Schule?

Pierre: Sport.

Tarek: Willkommen im Club.

Madelin: Und danach?

Pierre: Schwimmen.

Madelin: Und danach?

Pierre: Geschichte.

Sarab: Bist du gut in der Schule?

Pierre: Mein Notendurchschnitt ist so wie bei euch Note drei.

Jian: Wie sind bei euch die Noten?

Pierre: Von Null bis 20 Punkte. Null ist das schlechteste.

Tarek: Bei uns in Tunesien ist es auch so.

Salar: Wenn jemand schlimme Wörter sagt, bekommt man dann Ärger von den Lehrern?

Pierre: Ja, schon. Zuerst sagen sie nur, sag das nicht. Aber wenn ich das im Unterricht sage und die hören das, dann kann ich eine Strafe kriegen.

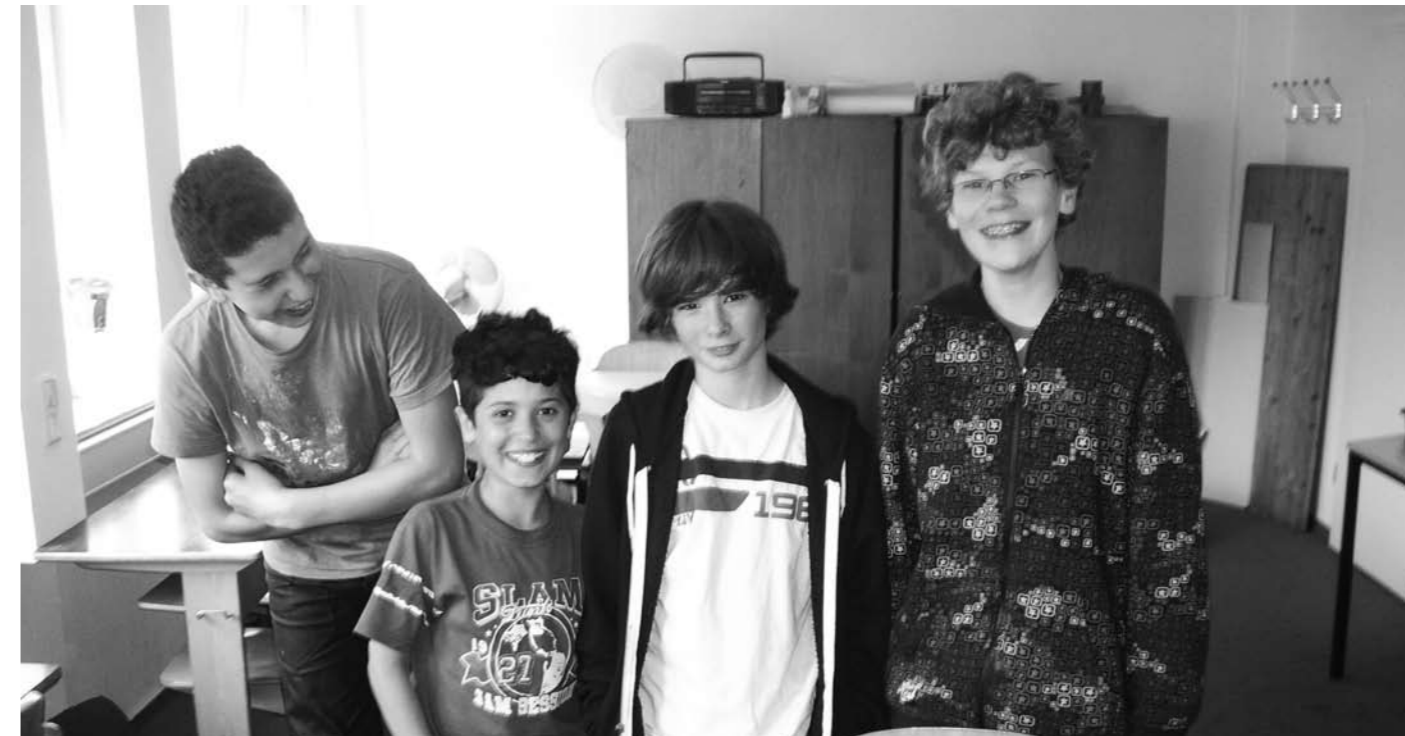
Jian: Kann man in Frankreich sitzen bleiben?

Pierre: Nein. Dieses Jahr fast. Ich habe zuviel am Computer gespielt. Jetzt spiele ich nicht mehr so viel, aber ich chatte gern.

Saman: Hast du MSN? Ich bin bei live.de.

Pierre: Ich bin auch bei live, bei live.fr. Ich gebe euch meine E-Mail-Adresse.

Saman: Merci.



Gilan: Bei uns im Irak ist es auch so. Die niedrigste Note ist die schlechteste. In Deutschland ist die 1 die beste Note.

Sarab: In welcher Klasse bist du?

Pierre: Bei uns heißt das die vierte. Das ist wie bei euch die achte. Auf dem Gymnasium fängt man mit der sechsten an, dann kommt die fünfte, dann die vierte. Die dritte ist die letzte Klasse vom Gymnasium. Dann kommt das Lycée.

Sarab: Gibt es Hausaufgaben?

Pierre: Ich habe auch Hausaufgaben, aber nicht so viel.

Saman: Wie groß ist eure Schule?

Pierre: Bei uns sind 900 Schüler.

Tarek: 900 in einer Klasse? Spaß!

Pierre: Aber unser Schulhof ist nicht sehr groß.

Fatjona: Wie viele Schulhöfe habt ihr denn?

Pierre: Drei.

Saman: Darf man in Paris schlimme Wörter sagen?

Pierre: Das darf man nicht.

Pierre: Wenn der Lehrer sagt, wir sollen eine Klasse wiederholen, muss er die Eltern fragen. Sie müssen einverstanden sein, wenn man sitzen bleibt.

Tarek: In Tunesien wo ich herkomme, beginnt die Schule um acht, sie geht dann bis zehn. Dann ist Pause. Dann gehen wir um 12 Uhr wieder in die Schule, bis 18 Uhr.

Pierre: Ich habe um 10 Uhr eine Pause von 15 Minuten. Um 12 habe ich eineinhalb Stunden für das Essen. Ich kann in der Schule essen oder zuhause. Ich gehe nachhause. Dann komme ich um halb 2 wieder.

Saman: Wie ist das Essen in der Schule?

Pierre: Nicht luxuriös. Aber man kann es essen. Wenn es Pommes frites gibt, wird alles leergegessen. Pommes schmecken, das ist einfach lecker.

Saman: Gehst du auch zu McDonald?

Pierre: Ja. (alles lacht)

Tarek: Oder Burger-King.

Saman: Bist du schon mal sitzen ge

Madelin: Sind die Leute in Frankreich höflicher als in Deutschland?

Pierre: Ich finde die Deutschen sind netter.

Micha: Warst du schon im Disneyland?

Pierre: Ich war da, als ich klein war. Mein Bruder war öfter dort. Er hat gesagt, es macht sehr viel Spaß, aber eine Attraktion macht viel zu viel Schiss.

Gilan: Wie Black Mamba im Phantasia-land. Geh einmal mit deinem Vater ins Phantasia-land.

Madelin: Wo ist es schöner, in Köln oder in Paris?

Pierre: Ich weiß nur, dass in Deutschland in den Städten viel mehr Bäume und viel mehr Parks sind. Köln finde ich eine coole Stadt.

Gilan: Gibt es in Paris keine Bäume?

Pierre: Klar doch, auch, aber nicht so viele wie hier.

Tarek: Warst du traurig, als die französische Nationalmannschaft 2006 bei der Fußball-Weltmeisterschaft gegen



Italien verloren hat?

Pierre: Das war schlimm. Für alle Leute. Aber wir haben trotzdem gefeiert.

Gilan: Gibt es in Frankreich viele Deutsche?

Pierre: Es leben viele Deutsche in Frankreich. Aber ich weiß nicht, wie viele genau.

Sarab: Wie findest du unsere Zeitung, die KÖRNERSTRASSE 77?

Pierre: Gut gemacht.

Faytjona: Wie viele Sprachen lernst du?

Pierre: Ich kann fünf Sprachen lernen: Lateinisch, Griechisch, Englisch, Deutsch und Russisch, aber ich will nur Deutsch und Englisch machen. Wer von euch lernt Französisch?

Fatjona: Je m'appelle Fatjona.

Sven: J'habite a Cologne et je m'appelle Sven et j'ai quatorze ans.

Fatjona: Ich habe eine Frage, die wichtig für die Mädchen ist. Was ist die aktuelle Mode in Paris?

Pierre: Man trägt solche Pullover wie ich hier einen an habe. Die Mädchen tragen im Sommer gerne kurze Röcke.

Jian: Warum trägst du lange Haare?

Pierre: Mir geht es damit besser.

Fatjona: Habt ihr auch Puma- und Nike-Turnschuhe?

Pierre: Na klar.

Sven: Geht ihr manchmal zum Eiffelturm oder in den Louvre?

Pierre: Nicht so oft.

Tarek: Pierre, was hörst Du für Musik?

Pierre: Timberland.

## Die Redaktion braucht Produktionsmittel

Im Impressum auf Seite 2 steht unsere Spendenkonto-Nummer. Uns kann aber auch mit Sachspenden geholfen werden: Wir benötigen funktionierende Mikrophone, Kopfhörer, Aufnahmegeräte, Digitalkameras und Computer. Auch über eine Videokamera würden wir uns sehr freuen. Für diese Sachspenden können wir Spendenbescheinigungen ausstellen.

# Kochen lernen

Kinder aus dem Kochkurs sprechen mit Nadira, die den Kochkurs leitet.

Chamella: Von wem hast du kochen gelernt?

Nadira: Ein bisschen von meiner Mama.

Fatjona: Und den Rest?

Nadira: Von selbst.

Chamella: Mit wie vielen Jahren hast du dein erstes Gericht gekocht?

Nadira: Als ich so alt wie ihr war, habe ich überhaupt nicht gekocht. Als meine Mutter krank wurde, musste ich kochen lernen. Ich habe mit einfachen Essen wie Spiegeleier angefangen. Danach habe ich schwierigere Essen gelernt. Da war ich sechzehn Jahre alt.

Fatjona: Was ist dein Lieblingsgericht?

Nadira: Taboulé, das ist ein besonderer Salat. Man macht ihn aus Petersilie, Tomaten, Zwiebeln und Bulgur.

Fatjona: Ist dir mal beim Kochen was Schlimmes passiert?

Nadira: Manchmal. Wenn man anfängt kochen zu lernen, dann geht vieles schief. Manchmal vergisst man etwas rein zu tun, manchmal verbrennt man sich. Sehr schlimm ist auch, wenn man zuviel Salz rein tut. Dann kann man es nicht essen.



Fatjona: Hast du mal was Schlechtes gekocht und dein Mann hat es dir nicht gesagt?

Nadira: Das weiß ich nicht, er hat sich das nicht anmerken lassen.

Chamella: Warum wolltest du einen Kochkurs machen?

Nadira: Alle Mädchen müssen kochen lernen.

Fatjona: Nur Mädchen?

Nadira: Die Jungs möchten nur essen. (alles lacht). Es macht Spaß zu kochen. Selbst zu kochen und zuhause zu essen ist sauberer, als wenn man draußen isst.

Chamella: Wie viele Gerichte kennst du?

Nadira: Viele. Aber die meisten Gerichte, die ich kenne, kommen aus Syrien, wo ich her bin. Ich kann noch nicht viele deutsche Rezepte.

Chamella: Welche deutsche Essen kannst du kochen?

Nadira: Gulasch, Frikadellen, Nudelsalat.

Klaus: Warum essen die Kinder so gerne Pommes und Burger?

Nadira: Weil das nicht gesund ist.

Chamella: Nein, weil es schnell geht. Da kann man einfach hingehen und essen.

Fatjona: Was war das erste Gericht, das du gekocht hast?

Nadira: Spiegeleier.

Chamella: Was ist der Unterschied zwischen der deutschen und der syrischen Küche?

Nadira: In Deutschland ist viel Fett im Essen. In Syrien benutzen wir viel Bulgur, in Deutschland wird das gar nicht genommen. Bulgur ist aus Weizen. Die Leute aus Tunesien sagen Kuskus. In Deutschland essen die Leute viel Fleisch, in Syrien mehr Gemüse.

Gilan: In Syrien isst man auch mehr mit der Hand. Man geht auch nicht zum Rewe und holt Nudelsuppe aus der Konserve, das macht man selbst.

Nadira: Ja, die Leute hier essen viel aus den Dosen, in Syrien überhaupt nicht.



# „Ije“ – vegetarischen Frikadellen aus Syrien

von Chamella und Fatjona

In unserem Kochkurs standen im Mai vegetarische Frikadellen aus Syrien auf dem Plan. Wir wollten für 12 Personen kochen und haben dazu folgendes vorbereitet:

- 6 Eier
- 400 g Mehl
- 500 g Petersilie
- 5 Zehen Knoblauch
- 4 Zwiebeln
- 1 Esslöffel Pfefferminz
- 1 Esslöffel süßes Paprikapulver
- Pfeffer
- Salz
- Backpulver



Als Erstes schneidet man die Petersilie ganz, ganz fein und gibt sie in eine Schüssel. Als Zweites schlägt man sechs Eier auf und gibt sie zur Petersilie. Dann wird der Knoblauch geschält und ganz klein geschnitten. Wenn man eine Knoblauchpresse hat, kann man die Knoblauchzehen durchdrücken. Auch die vier Zwiebeln wurden unter Tränen geschält und klein geschnitten. Die Zwiebeln kamen auch in die Schüssel. Der Esslöffel voller getrockneter kleiner Pfefferminzblätter und ein anderer Esslöffel mit süßem Paprikapulver kommt auch in die Schüssel rein. Dazu kommt noch Backpulver aus einer kleinen Tüte, ein Esslöffel mit Pfeffer und einer mit Salz. Ganz zum Schluss wird das Mehl in die Schüssel geschüttet.

Dann mischt man alles mit zwei Salatlöffeln ein paar Minuten durch.

Nach dem Mischen nimmt man einen Topf und gießt da ungefähr einen dreiviertel Liter Pflanzenöl rein. Wir haben Sonnenblumenöl genommen. Wir haben das Öl zum Kochen gebracht und dann einen Löffel voll von der Mischung in den Topf getan. Mit einem Kochlöffel haben wir auf die Frikadelle gedrückt, damit sie etwas flacher wurde. Dadurch wird sie leichter gar und bleibt innen nicht roh. Das dauert ungefähr 2-3 Minuten. Nach diesem Probelauf geben wir immer 6 bis 10 Frikadellen in das Öl.



Die vegetarischen Frikadellen können heiß oder kalt gegessen werden. Sie schmecken immer.

Was wir im ersten halben Jahr im Kochkurs gekocht und gebacken haben:

*Dezember 2008*

- 11.12. Börek
- 18.12. Weihnachtskekse

*Januar 2009*

- 08.1. Pommes, Fleisch und Gemüse
- 15.1. Pfannkuchen
- 22.1. Hühnersuppe
- 29.1. Lahmacun

*Februar 2009*

- 05.2. Donuts
- 12.2. Fischstäbchen und Tabulé (Bulgur, Petersilie, Tomaten, Zwiebeln, Zitrone)
- 19.2. gekochte Kebe (kleine Fleischkügelchen, Tomatensuppe und Bulgur)
- 26.2. Beriani (Reis, Hähnchen und Mandeln)

*März 2009*

- 05.3. Arme Ritter
- 12.3. Banane am Stil
- 26.3. Sandkuchen

*April 2009*

- 16.4. Nudelsalat
- 23.4. Apfelkuchen
- 30.4. Pizza Salami und Pizza Thunfisch

*Mai 2009*

- 7.5. Milchreis
- 14.5. Ije – vegetarische Frikadellen aus Syrien
- 21.5. Schokoladenpudding

# Ich möchte Feuerwehrmann werden

Saman: Ich bin mal in einem Fahrstuhl eingesperrt gewesen. Da habe ich gedrückt, aber es ging nicht mehr. Der Fahrstuhl ist nur ein Stück gefahren und dann stehen geblieben. Da habe ich geweint. Ein Mann hat das gesehen und hat die Feuerwehr gerufen. Er hat mich auch gefragt, ob ich noch Luft kriege. Ich habe sagt Ja. Dann kam die Feuerwehr und die haben so einen Stecker eingesteckt und die Tür aufgemacht. Da war ich oben und da haben die mich runtergeholt. Und seit dem will ich mehr wissen über die Feuerwehr.

Wir haben der Feuerwehr in Ehrenfeld einen Brief geschrieben und gefragt, ob es möglich wäre, einen Feuerwehrmann zu interviewen. Wir wurden dazu eingeladen und besuchten die Feuerwache von Ehrenfeld.



Saman: Wenn es brennt, dann kommt hier ein Alarm?

Herr Thielen: Genau, dann kommt ein Gong und eine Durchsage und dann wissen wir genau, wo wir hin fahren müssen und was passiert ist. Vorhin zum Beispiel ging ein Einsatz zum Görlinger Zentrum in Bocklemünd. An

der Pferderennbahn sitzt unser oberster Chef, da ist auch unsere Einsatzleitzentrale, von dort bekommen wir die Alarmierungen. Wenn du die 112 anrufst hier in Ehrenfeld, dann geht der Anruf nicht hier zu uns auf die Wache sondern nach Weidenpesch und von dort aus werden alle Einsätze koordiniert.

Tarek: Dann sind Sie hier eigentlich nah am Tatort.

Herr Thielen: Dahin fährt man knappe fünf Minuten mit Alarm. Aber für uns ist das der Einsatzort, bei der Feuerwehr spricht man nicht vom Tatort. Bei uns geht es auch nicht immer um Taten, die meisten Einsätze kommen, weil Menschen in eine Notlage geraten sind. Es begeht ja in der Regel keiner bewusst einen Verkehrsunfall oder lässt seinen Keller mit Wasser volllaufen. Brandstiftung gibt es zwar, aber sie ist selten.



Saman: Wie sind Sie denn Feuerwehrmann geworden?

Thielen: Ich komme nicht aus Köln, ich wohne ungefähr 130 km weg von hier an der Luxemburgischen Grenze. Ich habe meine Ausbildung zum Zimmermann gemacht und auf der Handwerkskammer gehört, dass es die Möglichkeit

gibt, mit so einer Ausbildung zur Berufsfeuerwehr zu gehen. Das habe ich mir so im Hinterkopf behalten. Ich war aber vorher auch schon lange bei der Freiwilligen Feuerwehr. Mit 18 Jahren bin ich bei uns im Dorf zur Freiwilligen Feuerwehr. Als ich 20 wurde, hat meine Freundin in Köln gewohnt und da kam die Idee, dass ich mich bei der Feuerwehr in Köln bewerbe.

Tarek: Man braucht eine abgeschlossene Handwerks-Ausbildung?

Herr Thielen: Ich hatte meine Ausbildung zum Zimmermann abgeschlossen und hatte dann hier bei der Feuerwehr noch ein Jahr Ausbildung. Da lernt man alles, was für den Brandschutz wichtig ist, auch die Löschfahrzeuge zu fahren. In Köln gehört nicht nur der Brandschutz zur Feuerwehr sondern auch der Rettungsdienst. Bei den jungen Kollegen macht das über die Hälfte aller Einsätze aus.

Tarek: Wenn Menschen ins Krankenhaus müssen, dann helfen Sie?

Herr Thielen: Wenn Unfälle passiert sind oder Menschen ernsthaft erkrankt sind, dann fahren wir mit dem Rettungswagen hin. In anderen Städten macht das nur das Rote Kreuz, in Köln macht das auch die Feuerwehr.

Seit ich die Ausbildung in Köln erfolgreich bestanden habe, bin ich hier bei der Feuerwehr – seit 20 Jahren. Zuerst habe ich auf der Feuerwache 5 in Köln-Chorweiler gearbeitet. Alle Ausbildungen, die man machen kann, habe ich mitgemacht. Wir haben Sondereinheiten, wie die Höhenrettung, wir haben eine Spezialeinheit, die einen Behandlungsplatz aufbaut, wenn es große Veranstaltungen gibt, wie die Fußball-WM – dort können viele Menschen gleichzeitig behandelt werden. Wir können auf der grünen Wiese ein kleines Krankenhaus aufbauen.

Saman: Zelte werden aufgebaut.

Herr Thielen: Genau. Zelte werden aufgeblasen und dann kann man mit der Behandlung anfangen.

Saman: Wie alt muss man mindestens sein, wenn man Feuerwehrmann werden will?

Herr Thielen: Das Mindestalter ist 18. Aber wichtig ist die abgeschlossene

Berufsausbildung. Wenn ein Jugendlicher mit 16 aus der Schule kommt und dann eine drei bis dreieinhalbjährige Ausbildung absolviert, dann ist er in der Regel 19 oder 20. Die Altersobergrenze bis zu der man sich bei uns bewerben kann schwankt, zur Zeit darf man höchstens 28 Jahre alt sein, wenn man sich bewirbt.

Saman: Was war ihr schlimmstes Erlebnis?



Herr Thielen: Es gibt nicht das eine schlimmste Erlebnis, es gibt oft schlimme Erlebnisse. Das Schlimmste ist, wenn Kinder betroffen sind. Ich habe selbst zwei Kinder. Wie alt bist du?

Saman: Elf.

Herr Thielen: Meine jüngste Tochter ist zehn und die älteste ist 13. Wenn man Unglücksfälle mit Kindern hat, dann ist das besonders schlimm, weil man das näher an sich ran kommen

lässt. Zu unsrem Beruf gehört es, dass man es auch mit Toten zu tun hat, dass Blut am Einsatzort fließt, das sind Dinge, die einen schon belasten. Aber ich habe noch nichts so Schlimmes erlebt, dass ich da jeden Tag dran denke. Da hatte ich Glück.

Saman: Was war ihr schönstes Erlebnis? Haben sie schon jemand aufgefangen, der aus einem brennenden Haus gesprungen ist?

Herr Thielen: So was habe ich noch nicht erlebt, das erleben auch die wenigsten Kollegen. Viele waren schon bei einer Geburt dabei, als sie den Rettungswagen gefahren sind, das war für sie ein schönes Erlebnis. Immer wenn man jemandem helfen kann, ist es ein

schönes Erlebnis, auch wenn es nur eine Kleinigkeit ist, zum Beispiel wenn sich einer aus seiner Wohnung ausgeschlossen hat und kommt nicht mehr allein rein. Das sind tolle Erlebnisse, weil man jemandem helfen konnte. Ohne viel Dank zu erwarten, das ist eigentlich das Schöne an unserem Beruf. Das steht auch im Vordergrund bei uns: Menschen in einer Notlage zu helfen. Saman: Hilfsbereit sein.

Herr Thielen: Hilfsbereit sein, das ist ganz wichtig bei uns. Und mit Leute sprechen können ist ganz wichtig.

Tarek: Welche Fähigkeiten sind für einen Feuerwehrmann besonders wichtig? Muss er teamfähig sein?

Herr Thielen: Teamfähigkeit ist ganz wichtig. Wir sind 24 Stunden von zuhause weg.

Tarek: Eine Schicht dauert 24 Stunden?

Herr Thielen: Ja. Eure Eltern kommen nach acht Stunden wieder nach Hause, wenn sie arbeiten. Wir sind 24 Stunden hier und das ist dann auch wie bei einer zweiten Familie. Wir erzählen einander auch von privaten Problemen, wir kochen uns was, wir schauen zusammen Fernsehen. Die Feuerwehr ist 365 Tage im Jahr im Einsatz, an jedem Feiertag sind Leute sind. Ich musste zum Beispiel an Heilig Abend Dienst tun. An Sylvester müssen Kollegen hier sein. Saman: Auch an Sylvester kann etwas Schlimmes passieren, ein Brand, da muss man auch helfen.

Herr Thielen: Da muss man auch helfen. Die Teamfähigkeit ist ganz wichtig. Ihr seid ja noch in der Schule. Stellt euch vor, ihr habt einen in der Klasse, der nur am Rummotzen ist. Ist das schön?

Tarek, Saman: Nein.

Herr Thielen: Stellt euch vor, ich bin im Einsatz bei euren Eltern und meckere die an, das geht doch überhaupt nicht. Man muss höflich sein, man muss freundlich gegenüber den Leuten sein, die einen gerufen haben. Für manche ist es ein großes Problem, wenn aus ihrer Waschmaschine das Wasser raus läuft. Andere können so was alleine regeln, aber manche eben nicht, die rufen uns dann um Hilfe an.

Tarek: Musste mal eine Katze gerettet werden? Im Fernsehen habe ich so was gesehen.

Herr Thielen: Das gab es auch. Aber die

Katzen kommen in der Regel immer von selber wieder runter. Bei Kindern ist das was anderes, die mussten wir schon mit der Höhenrettung aus Bäumen herunterholen.

Saman: Darf jeder Feuerwehrmann werden?

Herr Thielen: Ich habe mir die aktuellen Unterlagen angesehen. Da steht zum Beispiel, dass man die deutsche Staatsbürgerschaft haben muss oder aus einem EU-Mitgliedsstaat kommen muss. Voraussetzung ist ein Hauptschulabschluss der Klasse 10. Ganz wichtig ist ein gesundheitlicher Eignungstest, den man bestehen muss. Man muss fit sein, man darf zum Beispiel keinen Herzfehler haben, die Atmung muss funktionieren. Wenn man all diese Voraussetzungen erfüllt, dann wird man zu einem Eignungstest geladen. Der eine Teil ist ein Sporttest. Man muss einen Balken entlang laufen und sich darauf drehen, man muss einen Fünfer-Sprung machen und dabei auf mindestens 12 Meter kommen, 12 Liegestütze müssen gemacht werden, 50 Meter Sprint, 3000 Meter Langlauf. Jeder der sich bewirbt, bekommt eine Einstellungsmappe zugeschickt und da steht das alles drin. Ich habe mich damals richtig darauf vorbereitet.

Saman: Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie das erste Mal dabei waren?

Herr Thielen: Super. Das war wie Weihnachten und Ostern an einem Tag, es war eines meiner besten Erlebnisse. Vor dem Eignungstest ist man nervös und danach ganz stolz, wenn man ihn bestanden hat. Die Feuerwehrmänner sind gut angesehen, weil es ein Beruf ist, mit dem man anderen hilft.

Tarek: Was war denn ihr erster Einsatz?

Herr Thielen: Mein erster Einsatz war ein Wasserschaden. Da war ich noch in der Ausbildung und da ging es um keine kaputte Waschmaschine. Von 100 Einsätzen zu denen wir fahren, sind nur zwei, bei denen es brennt. Alles andere sind wie heute zum Beispiel: da ist Benzin ausgelaufen, ein Aufzug ist hängengeblieben, es passieren Verkehrsunfälle.

Tarek: Was macht Ihnen mehr Spaß, Wasserschaden oder Brandstiftung?

Herr Thielen: Brandstiftung macht keinen Spaß. Wenn man richtig schwer

gearbeitet hat, ist man zufrieden. Wenn ein Einsatz gut gelaufen ist, wir ein Feuer schnell bekämpft haben und den Leuten helfen konnten, dann hat man ein ganz tolles Gefühl.



Saman: Werden Kollegen verletzt?

Herr Thielen: Vor 15 Jahren ist einmal ein Kollege beim Einsatz gestorben. Er ist erstickt, weil er keine Luft mehr in der Atemflasche hatte.

Tarek: Wie schnell fahren die Feuerwehrautos?

Herr Thielen: Wir müssen innerhalb von acht Minuten an jedem Ort in unserem Wachbezirk sein. Wir sind zuständig für 200.000 Einwohner. Für die müssen wir Tag und Nacht erreichbar sein. Ein normaler LKW darf nur 80 km in der Stunde fahren. Der hier fährt bis zu 120 km in der Stunde. Theoretisch könnte ich fahren, was die Karre hergibt, aber wir wollen ja auch sicher fahren. Wir wollen doch keine Leute gefährden. So ein LKW hat einen Riesenbremsweg. Wir dürfen nicht wesentlich schneller als die vorgegebene Geschwindigkeit fahren. Wenn innerstädtisch 50 km in der Stunde vorgeschrieben ist, dann darf ich höchstens 60 fahren. Wenn es durch uns zu einem Unfall kommt, wird es kritisch, wenn wir schneller als 60 gefahren sind. Dann können auch Feuerwehrmänner verurteilt werden, wenn sie einen Unfall verursacht haben.

Tarek: Haben sie ein Navi?

Herr Thielen: Nein, der Navi ist im Kopf. Man lernt die Stadt gut kennen. Wir

haben bis jetzt immer alle Einsatzstellen gefunden.

Tarek: Gab es auch schon Autopannen beim Einsatz?

Herr Thielen: Dass ein Auto liegen geblieben ist? So ein Großfahrzeug bleibt selten liegen. An die Einsatzstellen sind bisher immer alle Autos gekommen. Du hast vorhin nach den Voraussetzungen gefragt, die man haben muss, um Feuerwehrmann zu werden. Neben dem Mindestalter und dem Höchstalter gibt es auch bei der Körpergröße eine Grenze. Ein Feuerwehrmann soll nicht größer als 196 cm sein.

Tarek: Gibt es einen Schlafraum hier? Herr Thielen: Ich zeige euch das gleich alles.

Saman: Ist die Kleidung feuerfest? Herr Thielen: Feuerfest ist sie nicht, sie ist feuerresistent. Man kann dadurch näher an das Feuer ran. Sie schützt besser als normale Kleidung. Das geht auch nur bis zu einem gewissen Punkt, dann kann die Hitze durchgehen, das geht von jetzt auf gleich, da wirst du richtig gekocht.

Saman: Sind das Spezialschuhe?

Herr Thielen: Die Schuhe haben alle vorne eine Stahlkappe drauf. Wenn mal etwas runterfällt, dann sind nicht gleich die Füße ab.

Saman: Sind Sie der Fahrer vom Feuerwehrauto?

Herr Thielen: Ich habe ganz viele Funktionen. An einem Tag bin ich Fahrer

von so einem Auto oder zuständig für die Drehleiter. An einem anderen Tag bin ich Angriffstruppenführer, wir sind drei Mann, die muss ich führen, d.h. ich muss denen sagen, wo sie löschen müssen. Natürlich in Absprache mit unserem Chef.

Tarek: Hat man auch mal eine Woche Urlaub?

Herr Thielen: Ich habe auch dreißig Urlaubstage im Jahr, wie fast jeder andere Arbeitnehmer auch.

Saman: Dann dürfen die anderen nicht in Urlaub fahren?

Herr Thielen: Wir sind 365 Tage im Jahr da. Wir haben soviel Personal von der Stadt zur Verfügung bekommen, dass wir jeden Tag garantieren können, dass hier zwölf Leute im Dienst sind.

Saman: Was geschieht, wenn das Feuerwehrauto mit Sirene fährt und die anderen Autos halten nicht?

Herr Thielen: Wir fahren mit Blaulicht und Sirene, damit die anderen Verkehrsteilnehmer wissen, dass sie uns den Weg frei machen müssen. Aber wir müssen auch die Regeln im Verkehr beachten und dürfen nicht so einfach durchbrettern.

Tarek: Wie viel Liter Wasser ist im Auto?

Herr Thielen: In dem Löschgruppenfahrzeug sind 1600 Liter Wasser.

Tarek: Ist das nicht zu wenig?

Herr Thielen: Das reicht. Bei einem normalen Wohnungsbrand reicht das zum Löschen.

Saman: Wie viel wiegt so ein Auto?

Herr Thielen: Das Auto wiegt 14 Tonnen. Deshalb müssen wir alle den LKW-Führerschein haben, den Führerschein der Klasse C.

Saman: Woher kommt der Schaum?

Herr Thielen: Der wird beigemischt. Aus Luft, Wasser und Schaummittel wird Luftschaum, so heißt das richtig.

Saman: In welcher Schule waren Sie denn?

Herr Thielen: Ich habe Fachabitur gemacht und war auf der Realschule.

Saman: Da will ich auch hin.

Herr Thielen: Dann kannst du auch zur Feuerwehr kommen. Du müsstest eigentlich acht Jahre älter sein, denn momentan suchen wir neue Leute. Wir haben ganz wenige Kölner hier. Von 100 Leuten, die sich bewerben, bleiben nur fünf bis acht übrig.

Tarek: Wie alt muss man sein um zur Jugendfeuerwehr zu dürfen?

Herr Thielen: Zehn Jahre. In Esch zum Beispiel ist eine Jugendfeuerwehr, die nehmen immer neue auf. Über ihre Homepage kann man die kontaktieren: <http://www.feuerwehr-esch.de>.



## Hip Hop Tanz

Jian: Linda, wie bist du denn darauf gekommen, mit uns Hip Hop zu tanzen?

Linda: Ich war zuerst in der Hausaufgabenbetreuung bei euch. Da habe ich gemerkt, dass euer Tag schon recht voll ist mit Lernen, mit Schreiben und Rechnen. Und da habe ich gedacht, dass es für euch und für mich besser ist, wenn wir zusammen tanzen.

Madelin: Das ist doch auch Hip Hop.

Linda: Das machen wir auch, wir haben ja hier auch jemanden, der das ganz gut drauf hat.

Tarek: Salar.

Chamella: Willst du denn wirklich Breakdance machen, mit dem Kopf auf dem Boden?

Linda: Ich habe kein Vorbild. Inzwischen wird auf der ganzen Welt recht guter Hip Hop gemacht.

Jian: Muss man Hip Hop lernen oder kann man das einfach?

Linda: Ich glaube tanzen kann jeder.

Saman: Ich nicht.



Madelin: Warum hast du uns ausgerechnet Hip Hop vorgeschlagen, warum nicht Salsa oder was anderes?

Linda: Weil ihr doch alle Hip Hop tanzen wolltet und ich das privat auch ganz gerne mag. Aber ich hätte auch mit euch ganz andere Richtungen machen können.

Chamella: Als du so alt warst wie wir, hast du da auch Hip Hop gelernt?

Linda: Nein. Aber bei mir gehört Hip Hop schon lange zum Leben.

Melania: Warum können wir nicht Breakdance machen?

Madelin: Wenn du sauer bist, lässt du dann deine Wut aus beim Tanzen?

Linda: Auf jeden Fall.

Madelin: Ist Hip Hop ein besonders schwieriger Tanz?

Linda: Zu Hip Hop gehört ja nicht nur das Tanzen, das ist eine ganze Kultur, da müssen wir noch ganz viel zusammen machen. Es gehört zum Hip Hop, die Musik selber zu machen, das Auflegen, das Rappen, mit dem Text zu arbeiten und draußen zu malen, das Spraysen. Dann gibt es die Breakdancer. Fatjona: Wer ist dein Vorbild.

Linda: Beim Tanzen kommt es darauf an, wie man sich selber dabei fühlt. Wenn man sich gut dabei fühlt, dann sieht das auch von außen gut aus.

Chamella: Mit wie viel Jahren hast du angefangen zu tanzen?

Linda: Zum ersten Mal in einer Gruppe? Da war ich elf. Aber getanzt habe ich schon als ganz kleines Kind, also schon immer.

Madelin: Wie bist du zum Hip Hop gekommen? Hat dir jemand einen Vorschlag gemacht?

Linda: Ich habe mit elf die erste CD bekommen, eine richtig coole.



Madelin: Es gibt auch Menschen, die nicht viel Geld haben und für sich tanzen, die nicht in einer Show sind oder eine CD machen.

Linda: So hat es damals angefangen. In den Gettos in Amerika hatten die Leute sehr wenig Geld, auch keine Möglichkeit in einen Verein zu gehen. Die haben sich alles selbst gemacht. Heute ist es ein riesengroßer Teil des Musikgeschäfts.

Chamella: Wirst du zu einer Hip Hop – Tanzlehrerin ausgebildet?

Linda: Nein, zu einer Tanzpädagogin. Da lernen wir alle Tänze. Ich möchte euch auch mal was fragen: Was gefällt euch besonders am Hip Hop?

Jian: Alles. Es macht Spaß, man kann die ganze Kraft rauslassen und die Wut.

Madelin: Mir gefällt am Hip Hop, die Stile zu vermischen und wenn man zuhause Stress hat, frei zu tanzen, ohne dass jemand sagt, du musst das und das machen. Einfach drauf los tanzen. Beim Hip Hop streiten wir uns nie, da halten wir eher zusammen.



## Kölner Tafel

Madelin: Ich bin die Madelin. Sie bringen uns jeden Freitag kostenlos Lebensmittel, worüber wir sehr froh sind. Ich möchte gerne wissen, warum Sie das machen?

Dieter Tschauner: Das geschieht aus einer gewissen sozialen Verantwortung heraus. Viele Menschen müssen mit sehr wenig Geld auskommen und auf der anderen Seite gibt es viel was übrig bleibt – in den Supermärkten, in Restaurants und Gaststätten. Dadurch kam es zur Gründung der Kölner Tafel, sie war die dritte Tafel in Deutschland.

Madelin: Waren Sie von Anfang an dabei?

wollte etwas im sozialen Bereich tun. Und ungefähr sechs Wochen vor Ende meiner Arbeit hatte ich ein Interview mit Frau Beate Welbers, der Gründerin der Kölner Tafel im Radio gehört, als ich mit dem Auto unterwegs war. Und da habe ich mir gesagt, das ist was, da fahre ich mal hin und nehme Kontakt zu Frau Welbers auf. Und so kam es dann. Ich habe eine Stunde mit ihr geredet und das hat mich überzeugt. Dann habe ich angefangen. Zunächst mal nur zur Probe. Da bin ich zwei oder drei Mal bei anderen mitgefahren und dann bekam ich selbst eine feste Tour, wie die zu Euch, die ich freitags immer fahre.

Dank, den wir bekommen. Wir bekommen ja kein Geld, wir arbeiten alle ehrenamtlich.

Madelin: Wie kamen Sie zur Kölner Tafel?

Rolf Büttner: Ich habe jetzt einjähriges Jubiläum. Ich bin auch Rentner. Ich habe im Fernsehen im 3. Programm einen kurzen Bericht in der Lokalzeit über die Kölner Tafel gesehen. Man sah ich eines der Autos und einer, der ständig dabei ist, hat erzählt, was die Tafel macht, was der Hintergrund ist. Ich wollte auch irgendetwas machen, mich ein bisschen engagieren und da dachte ich, das ist ja etwas. Ich habe mich dann mit



Dieter Tschauner: Ein Jahr nach der Gründung bin ich dazugekommen. Die Kölner Tafel ist jetzt fast 13 Jahre alt und ich bin seit elfeinhalb Jahren dabei.

Madelin: Warum haben Sie sich für die Tafel entschieden und nicht für ein anderes soziales Projekt?

Dieter Tschauner: Als ich aufgehört habe zu arbeiten, habe ich in den letzten Monaten meiner Tätigkeit überlegt, was ich als Rentner tun möchte. Ich

Ich fahre zweimal in der Woche, donnerstags und freitags.

Madelin: Haben Sie schon mal was ganz besonderes erlebt, wenn sie das Essen geliefert haben?

Rolf Büttner: Man sieht immer leuchtende Augen und das ist für uns der größte Dank für unseren Einsatz. Wenn wir zum Beispiel sehen, wie ihr euch freut, wenn wir ein bisschen Schokolade haben oder Erdbeeren, das freut uns. Das ist im Grunde genommen der

der Tafel in Verbindung gesetzt und bin dann auch erstmal probeweise mitgefahren, habe einen guten Lehrmeister bekommen, meine erste Fahrt hatte ich mit Herrn Tschauner und so bin ich dabei geblieben?

Madelin: Wie viele Kollegen arbeiten denn bei der Tafel?

Dieter Tschauner: In Köln sind wir ungefähr 50 – 60.

Madelin: Wechseln sie sich jeden Tag ab?

Dieter Tschauner: Einige haben feste Touren, so wie ich. Ich fahre jeden Donnerstag und jeden Freitag die gleiche Tour. Andere haben nur einmal im Monat einen Tag Zeit, wieder andere sagen, sie können nur alle 14 Tagen und wieder andere sagen, ich kann nur fünf Stunden. Das letztere haben wir nicht so gerne, weil man für eine Tagestour schon acht bis neun Stunden braucht.

Klaus: Wer nur fünf Stunden Zeit hat, kann zu uns in die Hausaufgabenhilfe kommen.

Dieter Tschauner: Es ist also ganz unterschiedlich. Weil wir alle ehrenamtlich arbeiten, kann man ja nicht sagen du musst jetzt 40 Stunden in der Woche arbeiten.

Anerkennung war.

Dieter Tschauner: In der Regel geschieht das vor Weihnachten, da kriegen wir oft von den Kitas etwas, an die wir Essen ausliefern.

Madelin: Bekommen die Ehrenamtlichen kein Geld?

Dieter Tschauner: Ehrenamtlich heißt ohne Geld. Es ist sogar so, dass noch nicht einmal das Finanzamt das anerkennt. Wir haben ja Unkosten. Der Herr Büttner fährt zum Beispiel von zuhause bis zur Tafel 15 km, ich fahre auch 20 km hin und 20 km zurück, das sind 80 km in der Woche, das summiert sich.

Madelin: Bekommen Sie nicht einmal Benzin?

Dieter Tschauner: Das müssen wir alles selbst bezahlen. Wir arbeiten umsonst und legen auch noch was drauf.



Madelin: Bekommt man manchmal Trinkgeld?

Dieter Tschauner: Trinkgeld bekommen wir nicht, aber wir haben schon mal erlebt, dass jemand ans Auto kommt und sagt, ich kann euch nicht helfen, aber hier habt ihr zehn Euro als Spende. Das kommt schon mal vor, aber sehr, sehr selten.

Rolf Büttner: Ein schönes Erlebnis hatte ich jetzt an Ostern, da hatten wir eine Fahrt gemacht und bekamen von einem Kindergarten von den Kindern kleine Osterneuste, die sie selbst gebastelt hatten und da waren ein paar Schokoladen Eier drin. Das war ihr Dank für alle Mitarbeiter von der Tafel. Das hat mir sehr gefallen, weil es eine

Madelin: Fast jede Woche bringen sie uns andere Lebensmittel. Wie kommt das?

Dieter Tschauner: Beim Gemüse ist das von den Jahreszeiten abhängig, aber auch bei den anderen Dingen. Zum Beispiel haben wir nach Ostern viele Osterhasen verteilen können, die in den Geschäften übrig waren.

Madelin: Von welchen Geschäften kommen denn die meisten Sachen?

Dieter Tschauner: Von Rewe, von Lidl, vom toom-Markt, von Großbäckereien.

Madelin: Müssen Sie da hin fahren oder kriegen Sie das von da aus geliefert?

Dieter Tschauner: Wir müssen das abholen. Wir fahren morgens immer erst zu den Spendern hin, laden das Auto

voll und dann teilen wir das aus. Und wenn das Auto leer ist, fahren wir noch mal zu Spendern und machen noch mal voll.

Rolf Büttner: Die Tour ist festgelegt. Wir haben acht bis zehn Spender und 13 Empfängerstationen und das arbeiten wir ab. Die Kölner Tafel ist relativ groß. Es gibt vier solcher Autos. Die sind alle vier jeden Tag von montags bis freitags unterwegs.

Madelin: Samstags und sonntags auch?

Rolf Büttner: Samstags und sonntags nicht.

Dieter Tschauner: Ganz am Anfang sind wir auch samstags gefahren. Das machten junge Leute, Studenten. Die fuhren am Samstag. Aber die konnten das nicht lange. Der eine fing mit seinem Diplom an, der andere hatte das Studium geschmissen und wir bekamen keine Ersatzleute.

Madelin: Bei den Leuten, die helfen, gibt es Unterschiede im Alter?

Dieter Tschauner: In erster Linie sind es Rentner, die diese Arbeit machen.

Madelin: Kinder sind überhaupt nicht dabei?

Rolf Büttner: Das wäre ja Kinderarbeit.

Dieter Tschauner: Es sind auch Hausfrauen dabei, die Zeit haben und helfen.

Rolf Büttner: Es gibt auch Berufstätige. Diese Woche hatte sich ein junger Mann Urlaub genommen und eine ganze Woche für die Tafel gearbeitet.

Dieter Tschauner: Die Tafel ist inzwischen bekannt. Wir haben ein gutes Image. Und dadurch kommen immer wieder Leute. Aber die meisten melden sich, wenn irgendwas in den Medien berichtet worden ist.

[www.koelner-tafel.de](http://www.koelner-tafel.de)

## Ich will Bauingenieurin werden

*Als Shilan von der Arbeit von Bauingenieuren gehört hat, dachte sie, das ist ja was für mich. Um von diesem Beruf Näheres zu hören, hat sie sich ein Interview mit einem Bauingenieur gewünscht.*

Shilan: Wie lange muss man für diesen Beruf studieren?

Von Wirth: Die Regelstudienzeit sind sieben Semester. Das Studium schließt mit einer Diplomarbeit ab.

Shilan: Warum wollten Sie Bauingenieur werden?

Von Wirth: Ich habe zuerst eine Lehre als Maurer abgeschlossen. So war ich mit dem Thema Bauen sehr vertraut. Auf den Baustellen habe ich das ganze Spektrum der Arbeiten kennen gelernt. Das hatte mich interessiert. Dann habe ich mich informiert, welche Möglichkeiten es gibt, ein Studium zu absolvieren.

Shilan: Es gibt also verschiedene Möglichkeiten?

Von Wirth: Es gibt verschiedene Wege, wie man Bauingenieur werden kann.

Man kann Bauingenieurwesen an der Technischen Hochschule, an der Fachhochschule oder an der Universität studieren. Die Fachhochschule in Köln erlaubt das Studium mit Fachabitur, welches meist über den zweiten Bildungsweg erlangt wird. Ich habe die Hauptschule besucht, dann habe ich eine Lehre gemacht. Im Anschluss habe ich das 10. Schuljahr, also die Fachoberschulreife nachgeholt, um dann mein Fachabitur für Technik mit Abschluss der 12. Klasse auf der Fachoberschule für Technik zu erlangen. Auf Grund der Ausbildung entfiel die 11. Klasse, welches ein praktisches Jahr vorsieht. Das Fachabitur für Technik und danach das Studium an der Fachhochschule, also der zweite Bildungsweg, dauert zirka 6 Jahre. Es gibt auch den Weg über das Abitur und danach direkt das Studium, also ohne Berufsausbildung.

Shilan: Was ist denn besser? An der Fachhochschule oder an der Universität?

Von Wirth: Was besser ist, kann ich nicht sagen. Ich kenne und schätze die Fachhochschule. Die Fachhochschule hat einen Praxisbezug. Es sind dort Leute vom Fach, die Professoren, die Dozenten kommen meist aus der Praxis und vermitteln den Lehrinhalt meist mit Bezug zur Praxis. Es ist eine sehr berufsorientierte Ausbildung.

Shilan: Wie muss ich mir das Studium vorstellen?

Von Wirth: Das Studium unterteilt sich nach dem Grundstudium von vier Semestern in vier verschiedene Hauptstudiengänge. Den konstruktiven Bauingenieur, dann haben wir die Fachrichtung Bauingenieur in der Wasserwirtschaft und die Fachrichtung Bauingenieur im Verkehrswesen und noch die Fachrichtung Bauingenieur im Bauwesen. Der konstruktive Bauingenieur, also der Tagwerksplaner ist derjenige, der das Bauwerk als solches berechnet, welches von Architekten geplant wurde. Er berechnet und er erstellt die Statik für den Hoch- und Tiefbau.



Dann gibt es noch die speziellen Berechnungen der Wasserwirtschaft sowie den Bauingenieur des Verkehrsbaus, dabei geht es um den Straßen- und Schienenbau. Die Fachrichtung Baubetrieb ist die, in welcher die Planung des Bauablaufs, sowie der Einsatz von Baustoffen und Maschinen und Kalkulation vermittelt werden.

Shilan: Wie lange dauert so ein Arbeitstag?

Bauingenieur nicht mehr viel Zeit hat für private Dinge. Stimmt das, dass ein Bauingenieur sieben Tage beschäftigt ist?

Von Wirth: Man ist jeden Tag beschäftigt. Die Planung und Bauphase für ein Haus dauert etwa eineinhalb Jahre. Man hat nicht nur ein Haus sondern zwei, sogar drei, da muss eben vieles überdacht werden.



Von Wirth: Das ist immer davon abhängig, wie weit das Objekt fortgeschritten ist. Mit Beginn der Planung, also wenn man gerade die Pläne vom Architekten bekommt und Pläne prüft und die ersten Fakten ermittelt, da kann man sich die Arbeit noch einteilen, aber es ist eigentlich immer ein gewisser Zeitdruck. Ab dem Zeitpunkt der Beauftragung kostet jeder Tag Geld. Man bekommt die Pläne vom Architekten, die dann in die einzelnen Ausschreibungen umgeschrieben werden müssen. Also man kontrolliert die Zeichnung und schreibt die zu bearbeitenden Arbeiten für den Bauunternehmer, für die Ausbauenden, aus. Man ermittelt die Kosten zu den einzelnen Aufgaben der Handwerker. Ich hab heute Morgen um sieben Uhr früh angefangen und bin eben nach Hause gegangen (19Uhr). Man muss schon mit 10,11 und 12 Stunden rechnen, wobei die Zeit schnell vergeht, weil es doch ein sehr konzentrierter Arbeitstag ist.

Shilan: Ich hab gehört, dass man als

Shilan: Wie viel verdient man als Bauingenieur?

Von Wirth: Das hängt davon ab, ob man Erfahrung hat und wie etabliert man ist. Es kommt auf die Größe des Projekts an. Es gibt eine Honorarordnung für Ingenieure, die beschreibt, wie sich die Honorare der Ingenieursberufe und der Architekten berechnen.

Shilan: Welche Fähigkeiten werden erwartet?

Von Wirth: Ein technisches und abstraktes und mechanisches Vorstellungsvermögen, ein dreidimensionales Denken. Die Kenntnisse über Baustoffe spielen eine große Rolle. Wichtig ist, den Bauablauf strukturieren zu können und man muss die einzelnen Arbeiten transparent darstellen können, um bei auftretenden Störungen die Auswirkungen richtig einschätzen zu können. Es wird erwartet, dass man sich mit seiner Arbeit identifiziert.

Shilan: Gibt es Dinge, die Sie erfreut oder enttäuscht haben, die Sie sich anders vorgestellt haben?

Von Wirth: Ich hatte das Glück, dass ich über meine Lehre und über mein Arbeiten während des Studiums diesen Beruf aus verschiedenen Positionen kennen lernen konnte. Ich habe die Bauingenieure und Architekten und ihre Arbeitsweise kennen gelernt. Ich habe ein umfassendes Bild von diesem Beruf bekommen. Was mich heute noch freut, ist der Tag vor der Fertigstellung eines Objekts, also bevor ich es übergebe. Das sind dann so ein, zwei Abende, wo ich ruhig in den Objekten sitze und sie mir ansehe. Das ist ein sehr schöner Augenblick, den möchte ich nicht missen. Schön ist auch, dass ich es mit sehr vielen Menschen zu tun habe, die Umsetzung, das Ziel, aber auch die Menschen nicht aus den Augen zu verlieren. Ich bin nach wie vor begeistert. Ich arbeite jetzt seit 14 Jahren in diesem interessanten Beruf.

Shilan: Würden Sie sagen, dass das auch ein Beruf für Frauen ist?

Von Wirth: Ja, die Aufgaben in diesem Beruf sind sehr vielfältig und für Frauen geeignet.

Shilan: Wie viele Kolleginnen haben Sie?

Von Wirth: Wir haben keine weiblichen Bauleiterinnen.

## „Was brauchen Kinder und Jugendliche?“

Ein Besuch im Landesjugendamt.

Im vergangenen Jahr hatten wir in der Redaktion über die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei der Regelung ihrer Angelegenheiten gesprochen und dazu dann Interviews geführt. Wo und wie können Kinder und Jugendliche in der Familie, in der Schule, in Vereinen und im Stadtteil mitbestimmen? Um das alles besser verstehen zu können, hatten wir auch Fachleute in eine Redaktionssitzung eingeladen: Jeanette Gelhaar-Michels, die Jugendpflegerin von Ehrenfeld, Petra Heinemann vom Amt für Kinderinteressen und dort zuständig für die Spielplätze in Köln und Martina Leshwange vom Landesjugendamt.

Was die drei Frauen zu berichten hatten, war für uns so interessant, dass wir beschlossen hatten, mit jeder Frau noch ein eigenes Interview zu machen. In der Ausgabe 7 ist das Gespräch mit Jeanette Gelhaar-Michels abgedruckt. Für diese Ausgabe hatten wir uns einen Besuch bei Martina Leshwange im Landesjugendamt in Deutz vorgenommen. Das Interview mit ihr beginnt damit, dass sie sich vorstellt:

Frau Leshwange: Ich bin Martina Leshwange, ich bin Fachberaterin hier im Landesjugendamt Rheinland. Von meiner Ausbildung her bin ich Diplom-Sozialpädagogin und ich habe einen Magister in Verhaltenswissenschaft gemacht. Als Fachberaterin habe ich die Aufgabe, die Jugendämter und die Freien Träger der Kinder- und Jugendarbeit, also auch Vereine wie den Kölner Appell, zu beraten. Dabei geht es um die Entwicklung von Konzepten für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und wie diese Arbeit verbessert werden kann, aber auch wie Projekte gefördert werden können. Die KÖRNERSTRASSE 77 ist anfangs auch über den Kinder- und Jugendförderplan des Landes gefördert worden.

Hala: Ist diese Arbeit sehr schwer?

Frau Leshwange: Was meinst du damit?

Hala: Bekommen Sie das alles in den Griff, wenn Sie so viele Aufgaben gleichzeitig machen müssen?

Frau Leshwange: Das war am Anfang sehr schwierig, da gebe ich dir recht. Als ich 2005 angefangen habe, habe ich mich schon gefragt, ob ich das schaffe. Einerseits ist man auf mehreren Baustellen gleichzeitig und außerdem hat man den Eindruck, hier in einem Riesenladen zu sein, mit lauter unheimlich professionellen Leuten. Man selbst denkt dann, man ist eine ganz kleine Wurst und muss sich erstmal da rein finden. Das fand ich am Anfang sehr schwer und ich kann euch gestehen, ich hatte viele Schweißausbrüche und einige nichtgeschlafene Nächte aus Angst, ich könnte es nicht schaffen. Jetzt habe ich das Gefühl, ich bin da richtig drin, ich habe es im Griff.

Fatjona: Kommen Sie mit ihren Kollegen klar oder gibt es zwischen durch Streit?



Frau Leshwange: Ich komme gut klar hier im Team. Ich mag die alle sehr, ich schätze die auch alle sehr als wirklich gute Profis. Sie geben mir auch manchmal Beratung, wenn ich nicht weiter weiß, dann frage ich die einfach und kriege immer gute Rückmeldungen.

Hala: Wie sind denn Ihre Arbeitszeiten?

Frau Leshwange: Ich habe 39 Stunden in der Woche und fange normalerweise morgens um 9 Uhr an und bin dann bis 16, 17 oder 18 Uhr bei der Arbeit. Dass es mal länger wird hängt auch damit zusammen, dass ich relativ viele Dienstreisen habe. Das heißt, ich fahre raus und berate vor Ort. Dann kommen auch andere Zeiten zustande, dann muss ich manchmal schon um 6 Uhr morgens los.

Hala: Ah, ich dachte Sie arbeiten nur im Büro.

Frau Leshwange: Ich würde sagen, das ist Halbe-Halbe, die Hälfte der Zeit bin ich im Büro und die andere Zeit draußen unterwegs. Gestern und heute bin ich zum Beispiel hier und die nächsten drei Tage werde ich unterwegs sein.

Fatjona: Mögen Sie ihren Job?

Frau Leshwange: Ich mag meine Arbeit sehr. Es kann natürlich auch sein, dass

ich irgendwann mal eine andere Aufgabe lieber übernehme.

Hala: Machen Ihre Kollegen das Gleiche wie Sie?

Frau Leshwange: Die beraten die Kommunen auch, aber zum Teil natürlich in anderen Handlungsfeldern, die machen zum Beispiel Schulsozialarbeit oder sie beraten die Jugendsozialarbeiter oder



sie beraten die Mitarbeiterinnen in den offenen Ganztagsgrundschulen.

Hala: Was macht das Landesjugendamt direkt für die Kinder und Jugendlichen in Köln?

Frau Leshwange: Beim Landesjugendamt können Projekte beantragt werden und finanziell gefördert werden. Aber auch indirekt profitieren Kinder und Jugendlichen durch unsere Arbeit. Wir beraten die Fachkräfte, die mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten, wir organisieren Fortbildungen und Tagungen. Und wenn die erfolgreich sind, dann gehen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit neuen Ideen und neuen Impulsen da raus. Wir helfen auch dabei, die eigene Arbeit zu reflektieren und immer wieder darüber nachzudenken, was Kinder und Jugendliche brauchen. Das ist immer meine Ausgangsfrage, wenn ich rausgehe: was brauchen Kinder und Jugendliche? Das ist der Ausgangspunkt meiner Arbeit. Wir sind kein Selbstzweck. Unser Auftrag ist es, gute Lebensbedingungen für Kinder zu schaffen und mitzuhelfen,

dass Kinder und Jugendliche optimal gefördert werden. Ich frage auch immer, was bei euch ankommt. Wenn bei euch nichts ankommen würde, wäre meine Arbeit falsch.

Hala: Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben Sie hier?

Frau Leshwange: Das Landesjugendamt hat zur Zeit 143 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In ganz Nordrhein-Westfalen gibt es 182 Jugendämter und in unserer Zuständigkeit im Rheinland sind es 93 und in Westfalen-Lippe sind es 89.

Fatjona: Seit wann gibt es denn Jugendämter?

Frau Leshwange: Die ersten Jugendämter entstanden 1925 als das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz verabschiedet wurde.

Auf der Homepage des Landschaftsverbands Rheinland ([www.lvr.de](http://www.lvr.de)), zu dem das Landesjugendamt gehört, haben wir einen Text gefunden:

Die Mädchenarbeit in der Jugendhilfe bezieht sich nicht allein auf Benach-

teiligung. Sie reflektiert das unterschiedliche Aufwachsen von Mädchen und Jungen, die verschiedenen gesellschaftlichen Erwartungen an die Frauen- und Männerrolle (z. B. die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie!). Und außerdem: Der Vorsprung in der Schule, der schon länger beobachtet wird, bedingt noch nicht die Gleichheit in Beruf und Gesellschaft. Mädchen müssen auch heute noch ermutigt und gestärkt werden – im Interesse von immer noch nicht real gewordener Gleichberechtigung. Wir beraten daher, bilden fort und informieren.

Das Recht: Der gesetzliche Auftrag zur Bereitstellung von geschlechtsbezogenen Angeboten ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert. § 9 Abs. 3 KJHG fordert dazu auf, „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“.



## Unsere Hausaufgabenhilfe sucht Helferinnen und Helfer

Für unsere Hausaufgabenhilfe suchen wir ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Praktikantinnen und Praktikanten ab 16 Jahre.

Die Kinder und Jugendlichen, die zu uns kommen, sind mehrheitlich im Alter von 10 – 14 Jahren und besuchen verschiedene Schulen.

Die Schülerhilfe findet montags bis freitags von 15 – 17 Uhr statt. An den Wochenenden ist von 13 – 18 Uhr das Internet-Café geöffnet. Auch in dieser Zeit organisieren wir nach Bedarf Hilfe bei den Hausaufgaben und bei der Vorbereitung auf Klassenarbeiten.

Wer Interesse und Spaß an der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen hat und regelmäßig ein- oder mehrmals in der Woche kommen kann, ist uns herzlich willkommen.

Wer uns kennenlernen will, kann einfach kurz vor 15 Uhr in der Overbeckstraße 4 in Köln-Ehrenfeld vorbeikommen oder telefonisch oder per Mail einen Termin vereinbaren.

Kölner Appell gegen Rassismus e.V.

Overbeckstr. 4, 50823 Köln

Tel.: 0221-9521199, Fax: 9521197

Email: [koelner.appell@t-online.de](mailto:koelner.appell@t-online.de)

Homepage: <http://www.koelnerappell.de> und [www.koernerstrasse77.de](http://www.koernerstrasse77.de)



**BÜNDNIS FÜR  
DEMOKRATIE UND TOLERANZ**  
*GEGEN EXTREMISMUS UND GEWALT*

# *Urkunde*

## *für Engagement und Zivilcourage*

**Das Bündnis für Demokratie und Toleranz –  
gegen Extremismus und Gewalt**

verleiht im Rahmen des Wettbewerbs

**Aktiv für Demokratie und Toleranz 2008**

dem

**Kölner Appell gegen Rassismus e.V.**

für das Projekt

**„Körnerstraße 77“**

einen Preis für ein ideenreiches und wirkungsvolles Beispiel zivilen Engagements.  
Wir wünschen dem vorbildlichen Projekt weiterhin viel Erfolg und zahlreiche Nachahmer.  
Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 3.000 Euro verbunden.

Bonn, den 2. Juni 2009

Leo Monz  
Beiratsmitglied  
Bündnis für Demokratie und Toleranz

Ingo-Rolf Weiss  
Beiratsmitglied  
Bündnis für Demokratie und Toleranz